

E. Perspektive, Diversität und Einheit

Vor dem Hintergrund der bisher angestellten theoretischen und methodologischen Überlegungen, methodischen Konsequenzen und empirischen Fallbeispiele wäre eine Geschichte der Semiotik zu schreiben, um sie auf das Zeichenverständnis und den Zeichengebrauch im Verlauf religiöser Evolution zu beziehen. Das würde jedoch den Rahmen der hier gestellten Aufgabe sprengen und eine eigenständige Untersuchung erfordern. Stattdessen seien zunächst nur in aller Kürze einige triadische Ansätze in der Geschichte der Semiotik diskutiert; als Nächstes vorgeschichtliches Material auf sein Potenzial für ein triadisches Zeichenverständnis untersucht; und schließlich ein Beispiel aus der antiken Religionsgeschichte behandelt, das eine Möglichkeit religiöser Kommunikation aufzeigt, mit konfligierender semiotischer Perspektivenvielfalt bei zugleich bestehender generischer und vereinheitlichender Perspektive umzugehen.

1. Ein kurzer Blick auf triadische Ansätze in der Geschichte der Semiotik

Triadische Zeichenmodelle sind in der Geschichte der Semiotik häufig anzutreffen.¹⁴¹⁵ So bestimmt beispielsweise John Lyons die Bezeichnung als einen Vorgang, der aus einer triadischen Relation besteht: »Signification is commonly described as a triadic relation, which may be further analysed into three dyadic relations; two basic and one derivative.«¹⁴¹⁶ Auch Charles Ogden und Ivor Richards entwerfen ein triadisches Zeichenmodell, das in der Forschungsliteratur immer wieder zur Sprache kommt.¹⁴¹⁷ Es besteht aus dem Symbol (*symbol*), dem Gedanken oder der Referenz (*thought or reference*) sowie dem Referenten (*referent*). Die Relationen sind (Abbildung 61):

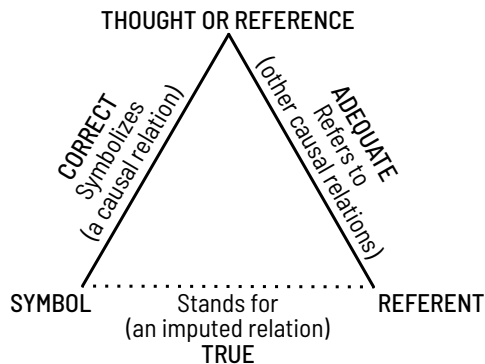


Abbildung 61: Die drei Faktoren jeder Aussage im Zeichenmodell von Ogden und Richards¹⁴¹⁸

Diesem Ansatz zufolge symbolisiert das Symbol – korrekt – den Gedanken oder die Referenz; der Gedanke oder die Referenz bezieht sich – adäquat – auf den Referenten; über diese beiden Relationen vermittelt, steht schließlich das Symbol – als wahr – für den Referenten (Abbildung 61). Ein analoges Modell (wenn auch mit einigen wichtigen Differenzen) entwirft *Le Groupe µ* (Abbildung 62, S. 314):

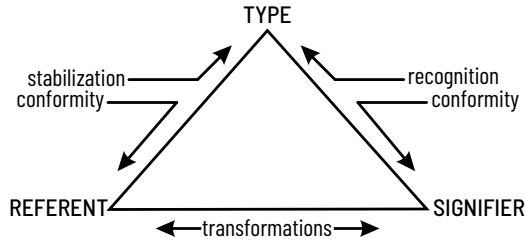


Abbildung 62: Modell des ikonischen Zeichens gemäß der *Groupe μ*¹⁴¹⁹

Le *Groupe μ* hält ausdrücklich fest, dass es sich um sechs Relationen handelt: »Three times two relationships are established among the three elements, so that it is impossible to define one element independent of the others with which it is correlated.«¹⁴²⁰ Allerdings zieht die Autorengruppe nicht die Konsequenz, ein Zeichenmodell mit zwei ineinander verschachtelten Dreiecken und somit eine *second-order semiotics* zu entwerfen.

Klaus Heger schreibt dem semiotischen Dreieck eine »fast schon magische« Eigenschaft zu.¹⁴²¹ Falls dem so ist, handelt es sich allerdings um eine »Magie der Form«,¹⁴²² denn:

»Im Verlaufe der weiteren Diskussion des Dreiecksmodells blieb nur die geometrische Figur als Darstellungsmittel konstant; es erwies sich, daß sie auch konträren Konzeptionen dienstbar gemacht werden konnte, z. B. durch Umbenennung der als »Legende« funktionierenden Auszeichnung der Dreiecksseiten und -ecken.«¹⁴²³

Umberto Eco hat eine Reihe von Termini aus unterschiedlichen Ansätzen zusammengestellt und jeweils einer der Ecken des semiotischen Dreiecks zugeordnet (Abbildung 63).¹⁴²⁴ Das semiotische Dreieck lässt sich somit als ein »methodologisches Arbeitsmodell«¹⁴²⁵ für die Formulierung sehr verschiedener und teils einander widersprechender Theorien verstehen:¹⁴²⁶

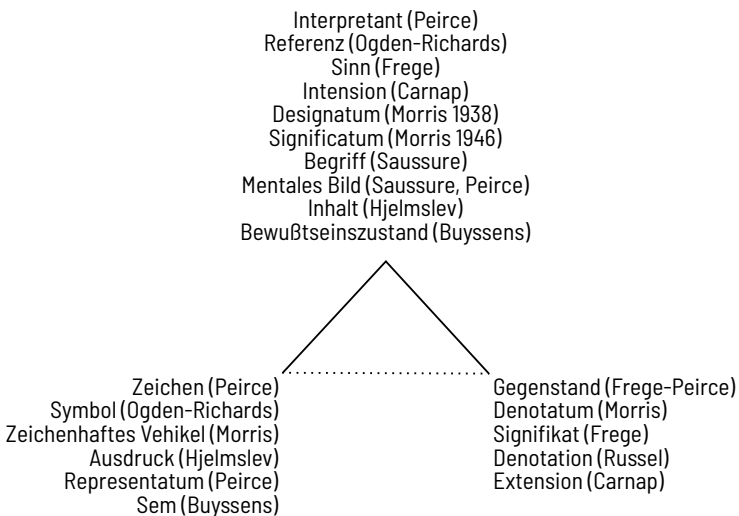


Abbildung 63: Umberto Ecos Zusammenstellung relevanter Termini im semiotischen Dreieck¹⁴²⁷

Die Geschichte triadischer Zeichenmodelle reicht weit zurück – im europäischen Kontext bis zu Aristoteles, Platon und Parmenides, wenngleich in den Werken der genannten Autoren noch kein ausgearbeiteter Zeichenbegriff vorliegt.¹⁴²⁸ Ihre impliziten Vorläufer sind noch älteren Datums. Am Anfang der Entwicklung des Zeichenbegriffs steht

»die mythologische Vorstellung einer magischen Einheit von Name und Sache, aus der im frühgriechischen Denken allmählich die Vorstellung einer direkten, quasimechanischen Beziehung zwischen Worten und den von ihnen bezeichneten Sachen hervorst, wobei die Charakteristische dieser mythologischen und archaischen Auffassungen der Entsprechung von Name und Sache die einer Naturgegebenheit ist, an der im Selbstverständnis dieser ursprünglichen Auffassungen die menschliche Subjektivität noch unentdeckt und unbeteiligt ist.«¹⁴²⁹

Ob die im Zitat genannten Attribute »mythologisch« und »magisch« in diesem Zusammenhang angemessen sind, sei dahingestellt. Gegebenenfalls müssten objektsprachlich *synchron* auch Differenzbegriffe für »Mythos« und »Magie« zur Verfügung stehen.¹⁴³⁰ Aber darauf soll es hier nicht ankommen. Wichtiger ist die Annahme, dass vor der Entwicklung reflexiver Zeichentheorien ausschließlich oder zumindest vornehmlich die Vorstellung einer unmittelbaren Beziehung zwischen Wörtern und den von ihnen bezeichneten Referenten bestanden hat, die auf eine direkte Entsprechung von Sprache und Wirklichkeit, Name und Sache hinausläuft. »Im archaischen Denken standen sich [...] Name und Sache als zwei freilich fest miteinander verbundene und aufeinander angewiesene Pole gegenüber.«¹⁴³¹ Umso mehr kann die relationale Einheit von Bezeichnendem, Bezeichnetem und Bezeichnung auch für den vorgeschichtlichen Modus semiotischer Prozesse unterstellt werden. Damit ist für lange Zeit sozio-kultureller Evolution ein Evidenzmodus gegeben, der sozio-kulturelle Prozesse mit psychischen, organischen und physischen Prozessen aufeinander abstimmt, ohne systematisch zwischen Selbst- und Fremdreferenz zu unterscheiden. Die relationale Einheit von Bezeichnendem, Bezeichnetem und Bezeichnung bedeutet aber nicht ihre Identität. Nochmals: »Keine Gesellschaft wäre auch nur in Gang gekommen, wenn man nicht gelernt hätte, zwischen Worten (Selbstreferenz) und Dingen (Fremdreferenz) zu unterscheiden.«¹⁴³² Gesellschaftliche und so auch religiöse Semiose starten, indem sie physische, organische und psychische Sachverhalte als Umweltbedingungen externalisieren, aber Selbst- und Fremdreferenz stark aufeinander beziehen. Natur wird erst langsam externalisiert, und die Vorgänge der sozio-kulturellen Variation und Selektion sind noch nicht systematisch unterschieden. Im Verlauf der Ausdifferenzierung der Gesellschaft aus allgemeinen evolutionären Prozessen wird dann zwischen Kultur, Natur und Sozialem unterschieden (vgl. dazu die Ausführungen auf S. 226 ff.).

Weil die systeminterne Unterscheidung von selbstreferenziellem System und fremdreferenzieller Umwelt im Sinnmedium erfolgt, verweist sie auf die Unmöglichkeit, Sinn von außen zu beobachten (komplementär zur kommunikativen Unerreichbarkeit der »Dinge an sich« – physische Objekte und materielle Artefakte können in der Kommunikation nur zeichenhaft adressiert werden,¹⁴³³ dasselbe gilt für subjektive Erlebnisgehalte eines mentalen Zustands [Qualia]). Und in semiotischer Hinsicht existiert nichts außerhalb der drei Kategorien von Erstheit, Zweitheit und Drittheit. Hier liegt die evolutionäre Anschlussmöglichkeit für Religion, die es mit der Bearbeitung des Problems zu tun hat, prinzipiell Unbeobachtbares zu beobachten. Während die

Generierung von Information in allgemeiner Semiose und Kommunikation stets auf *aktuell* Abwesendem beruht,¹⁴³⁴ aber durch zeichenhafte Verweise erreichbar ist, hat es religiöse Kommunikation im Besonderen mit der Bearbeitung des *prinzipiell* Abwesendem zu tun, das immer wieder in die Präsenz zu bringen und in ihr zu halten ist, um einen abschließenden Welthorizont zu ermöglichen.

2. Das evolutionäre Experimentieren mit Zeichenbildung

Die sozio-kulturelle Evolution übt sich ständig in Zeichenbildung, -gebrauch und -verständnis. Wie Zeichnungen aus der Steinzeit zeigen, beginnt sie bereits sehr früh, mit abstrakten symbolischen und erst dann mit indexikalischen und ikonischen Zeichen zu experimentieren.¹⁴³⁵ Zu frühen Versuchen mit geometrischer Zeichenbildung gehören Funde aus der phasenweise bewohnten *Blombos*-Höhle in Südafrika, östlich vom Kap Agulhas. Die Schichten, in denen archäologische Funde enthalten sind, werden zwischen 75.000 bis 70.000 v. h. (M1-Phase), rund 90.000 bis 75.000 v. h. (M2-Phase) und ca. 140.000 und 90.000 v. h. (M3-Phase) datiert.¹⁴³⁶ Einer der Funde besteht in einem Ockerstein mit Gravuren gegenläufiger Diagonalen und horizontaler Linien, die zusammen übereinander und ineinander liegende Dreiecke ergeben (Abbildung 64).¹⁴³⁷

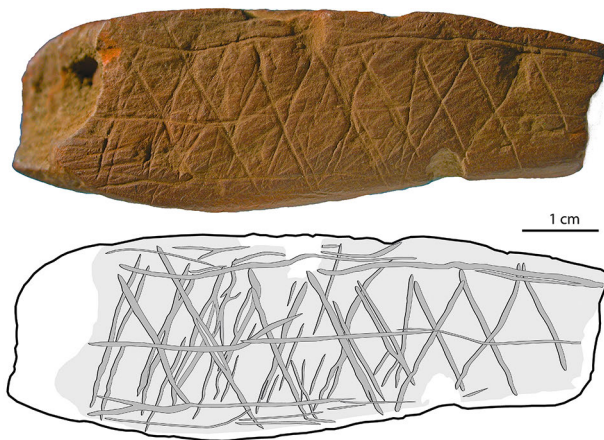


Abbildung 64: Gravuren auf einem Ockerstein in der *Blombos*-Höhle, Südafrika (ca. 75.000–70.000 v. h.)¹⁴³⁸

Die Gravuren setzen nicht nur präzise neuro-motorische Kontrolle als Umweltbedingung und physiologisches Substrat sozio-kultureller Semiose voraus.¹⁴³⁹ Die Einritzungen sind auch Ausdruck zumindest potenzieller Sinnbildungsprozesse und umgekehrt eine Disposition für neuro-motorische Entwicklung als Umweltfolge semiotischer Vorgänge. Wie die von Christopher Henshilwood, Francesco d'Errico und Ian Watts rekonstruierte Abfolge der Gravuren zeigt, synthetisiert die Zeichnung die sukzessiven Bewegungen von zunächst rechts oben nach links unten und sodann von links oben nach rechts unten in Gestalt horizontaler Linien, die von links nach rechts gezogen worden sind (Abbildung 65, S. 317). Zugleich hat sich Symmetrie eingestellt: »the engraver filled in a blank space by incising two lines to complete the symmetry of the pattern«.¹⁴⁴⁰ Damit birgt die Zeichnung ein »unzweideutiges Motiv«,¹⁴⁴¹ nämlich das Konzept des *Ausgleichs gegenläufiger Bewegungen und Perspektiven*, das in der Zeich-

nung symbolisch dargestellt wird. Aus dem Resultat lässt sich auf die Entstehung dieser Art von Zeichen schließen: »the capacity to represent conflicting perspectives of objects was responsible for the emergence of symbolic artifacts«. ¹⁴⁴² Konfligierende Perspektiven gründen in gesellschaftlicher Kommunikation, die sich ausdifferenziert, und müssen auch dort vermittelt werden. Parallel dazu können widerstreitende Sichtweisen ein Erfahrungssachverhalt psychischer Systeme im fremdreferenziellen Bezug auf die Außenwelt sein und gegebenenfalls mit Kommunikation abgestimmt werden.

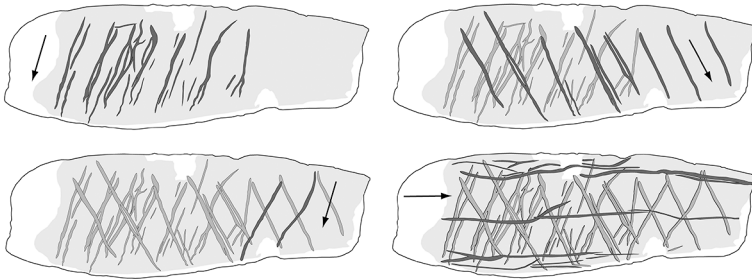


Abbildung 65: Abfolge der Gravierungen auf einem Ockerstein in der *Blombos*-Höhle, Südafrika ¹⁴⁴³

Christopher Henshilwood und Benoît Dubreuil erklären den Sinn der Gravuren mit Bezug auf die von John Flavell getroffene Unterscheidung zwischen zwei Perspektivenebenen, die von ihm auf Basis der ontogenetischen Entwicklungspsychologie eingeführt wird. ¹⁴⁴⁴ Der Unterschied besteht zusammengefasst in Folgendem:

»Children are at Level 1 when they understand that the content of *what* they see may differ from the content of what another sees in the same situation (what we see is different). They are at Level 2 when they understand that they and another person may see the same thing simultaneously from different perspectives (*how* we see it is different).« ¹⁴⁴⁵

Erst die Perspektive zweiter Ordnung ermöglicht den vollständigen Zeichengebrauch mit den zweimal drei Differenzen und Relationen zwischen Bezeichnendem, Bezeichnetem und Bezeichnung. Als siebtes Element kommt die Perspektive selbst hinzu (die in der Felszeichnung allerdings nicht dargestellt ist, weil sie im Vollzug der Semiose besteht). Die Perspektive zweiter Ordnung berücksichtigt, dass jede der drei Relationen und somit jedes der Zeichenelemente im entsprechenden Gefüge von seinem vereinzelten Vorkommen verschieden sein kann. Mit anderen Worten: Die Perspektive zweiter Ordnung verfügt über »the capacity to represent different (and even conflicting) perspectives of an object« und weiß somit um die Polysemie und Multivalenz von Zeichen, die es zu vereindeutigen gilt. ¹⁴⁴⁶ Somit ermöglicht die Perspektive zweiter Ordnung Metarepräsentation, ¹⁴⁴⁷ die wiederum eine der wichtigsten Grundlagen für sozio-kulturelle Transzendenz im Allgemeinen und für die Formung von Religion im Besonderen ist. ¹⁴⁴⁸ Die Gravuren in der *Blombos*-Höhle

»could indicate that a similar cognitive change occurred during the MSA [Middle Stone Age; VK]. Beads could come to symbolize social statuses (e. g. one's position within a kinship structure), because people would have been able to recognize the stability of its meaning across contexts and perspectives. [...] To summarize our point, the higher-level

cognitive ability that is needed to invent and maintain symbolic culture is the capacity to simulate how objects look from conflicting viewpoints.«¹⁴⁴⁹

Von daher kann die rekursive und zirkuläre Synthese der gegenläufigen Linien in den Gravuren auf dem Ockerstein unabhängig von psychischen Idiosynkrasien als kommunikativer Sachverhalt begriffen werden: *Der interne Sinn der Felszeichnung besteht in der Faktizität und dem Ausgleich gegenläufiger Sichtweisen.*

Selbstverständlich ist in diesem Befund nicht bereits der Anfang einer reflexiven Semiotik oder gar einer *second-order semiotics* zu sehen. Das wäre maßlos übertrieben und würde die evolutionäre Morphogenese vollständig nivellieren. Allerdings liegt hier ein *Potenzial* vor, aus dem heraus sich komplexe Zeichenprozesse – neben avancierter Verbalsprache insbesondere die Schrift – *entfalten* können. Die so entstehenden Medien ermöglichen wiederum erhöhte Variation, Selektion und Restabilisierung sozio-kultureller Sinnbildung sowie die gesellschaftsstrukturelle Trennung der drei Mechanismen. Indem Funde dieser Art von heute aus *gelesen* und mit Sinn attribuiert werden,¹⁴⁵⁰ werden zugleich einige der Ursprünge des Zeichengebrauchs im Allgemeinen sowie der Verbalsprache und Schrift im Besonderen *aufgedeckt*; und zwar in dem Sinne, dass ein in den Funden *enthaltene Potenzial* für spätere Entwicklungen qua retrospektiver Analogiebildung *freigelegt* wird.¹⁴⁵¹

3. Der religiöse Umgang mit Perspektivenvielfalt

Aufgrund des gerade behandelten Fundes in der *Blombos*-Höhle stellt sich die Frage, wie mit Perspektivenvielfalt in religiöser Kommunikation umgegangen wird – wie also, um im Bild der Gravuren zu bleiben, die Horizontale zwischen den gegenläufigen Diagonalen erzeugt wird und worin sie besteht. Dieser Frage sei im Folgenden nachgegangen. Wie in Teilkapitel I.D.4 (S. 76 ff.) dargelegt, hängen die Entwicklung sprachlicher Strukturen und die sozialer Formen untrennbar zusammen. Auf dieser Basis ist zu verstehen, dass und wie die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme zweiter Ordnung und somit zur Metarepräsentation maßgeblich gesellschaftlich bedingt ist, nämlich durch die Erfahrung, dass Sachverhalte polysem sowie multivalent sind und in verschiedenen sozialen Positionen unterschiedlich bestimmt werden können. Daraus entsteht eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die Unterscheidung von Bezeichnendem und Bezeichnetem und ihre variable Kombination in Bezeichnungen. Diese Aufmerksamkeit ist einer der zentralen Faktoren für die gesellschaftliche Selbstorganisation im Allgemeinen und die Ausdifferenzierung von Religion im Besonderen – sowohl für ihre Ermöglichung als auch im Sinne der Einschränkung der Kontingenz erzeugenden Variabilität der Zeichenkombination. Da Religion für die Beobachtung des Unbeobachtbaren und somit für die ultimative Bearbeitung von Kontingenz zuständig ist, differenziert sie sich umso stärker aus, je größer die gesellschaftliche Kontingenz durch Polysemie und Multivalenz wird. Allerdings bringt gesellschaftliche Selbstorganisation nicht zwangsläufig die Zunahme von Konsensbildung mit sich – auch nicht in und mittels religiöser Kommunikation. Im Gegenteil bleibt die Skepsis gegenüber mündlicher, aber auch gegenüber Kommunikation generell nicht aus, wie etwa die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel (Tabelle 4) und ihre Interpretation innerhalb achsenzeitlicher Entwicklungen zeigen. Zugleich illustriert diese Geschichte, wie Perspektivendifferenzen in religiöser Kommunikation mit generischer Einheit vermittelt werden kann. Das wird in der folgenden semiotischen Grobanalyse deutlich:

Deutsche Fassung ¹⁴⁵²	Hebräische Fassung ¹⁴⁵³
<p>¹Es hatte aber das ganze Land EINE REDE UND WENIGE WÖRTER. ²Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten DORT. ³Und JEDER sprach ZUM ANDEREN: Wohlauf, LASST UNS ZIEGEL MACHEN und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel ⁴und sprachen: Wohlauf, WIR BAUEN UNS EINE STADT UND EINEN TURM, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder. ⁵Da KAM YHWH HERUNTER, UM DIE STADT UND DEN TURM ZU SEHEN, DIE DIE MENSCHENKINDER GEBAUT HATTEN. ⁶Und YHWH sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. ⁷Wohlauf, LASST UNS HERUNTERGEHEN und dort ihre Sprache verwirren, dass JEDER DIE REDE DES ANDEREN nicht verstehe! ⁸So zerstreute YHWH sie VON DORT in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. ⁹Daher heißt ihr Name Babel, weil YHWH daselbst VERMENGTE HAT DIE REDE aller Länder und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.</p>	<p>¹וְיְהִי כְּלִיָּהֲרָץ שְׂפָה אַחַת וּדְבָרִים אֶחָדִים: ²וְיְהִי בְנִסְעָם מִקֶּדֶם וַיִּמְצְאוּ בְקִעָה בְּאֶרֶץ שִׁנְעָר וַיֵּשְׁבוּ שָׁם: ³וַיֹּאמְרוּ אִישׁ אֶל־רֵעֵהוּ הִבֵּה נֹבֶכֶה לְבָנִים וְנִשְׂרֶפֶה לְשִׂרְפָה וְתִהְיֶה לָּהֶם הַלְבֵנָה לְאֲבֹן וְהַחֲמֵר הִיָּה לָהֶם לְחֵמֶר: ⁴וַיֹּאמְרוּ הִבֵּה! נִבְנֶה־לָּנוּ עֵיר וּמִגְדָּל וְרֹאשׁוֹ בַשָּׁמַיִם וְנַעֲשֶׂה־לָּנוּ שֵׁם פְּדֹנְפוּן עַל־פְּנֵי כָל־ הָאָרֶץ: ⁵וַיֵּרֵד יְהוָה לְרִאֵת אֶת־הָעִיר וְאֶת־הַמִּגְדָּל אֲשֶׁר בָּנוּ בְּנֵי הָאָדָם: ⁶וַיֹּאמֶר יְהוָה הֵן עַם אֶחָד וּשְׂפָה אַחַת לְכָל־ם זֶה הַחֲלֹם לַעֲשׂוֹת וְעַתָּה לֹא יִבְצָר מֵהֶם כָּל־ אֲשֶׁר יִזְמוּ לַעֲשׂוֹת: ⁷הִבֵּה נִרְדָּה וְנִבְלֶה שָׁם שִׂפְתֵם אֲשֶׁר לֹא יִשְׁמְעוּ אִישׁ שִׁפְת רֵעֵהוּ: ⁸וַיִּפֶץ יְהוָה אֹתָם מִשָּׁם עַל־פְּנֵי כְּלִיָּהֲרָץ וַיַּחְדְּלוּ לְבַנֵּת הָעִיר: ⁹עַל־כֵּן קָרָא שְׂמָהּ בָּבֶל כִּי־שָׁם בָּלַל יְהוָה שִׁפְת כְּלִיָּהֲרָץ וּמִשָּׁם הִפְצִים יְהוָה עַל־פְּנֵי כְּלִיָּהֲרָץ:</p>

Tabelle 4: Der Turmbau zu Babel (Gen 11.1–9)

Die Geschichte des Turmbaus zu Babel ist aus mehreren Motiven komponiert: aus dem Sprachenmotiv, dem Einheits- und Zerstreungsmotiv sowie dem Baumotiv,¹⁴⁵⁴ das eventuell aus den Teilmotiven Stadt- und Turmbau zusammengesetzt ist.¹⁴⁵⁵ Christoph Uehlinger zufolge bezeichnet das hier verwendete Wort שפה nicht wie der sonst übliche Terminus לשון (›Zunge‹) eine Einzelsprache, sondern generisch die Rede, also mündliche Kommunikation.¹⁴⁵⁶ Darüber hinaus verweist der Begriff ›Rede‹ (שפה) metaphorisch auf die pragmatische Dimension, nämlich darauf, eine Stadt und einen Turm zu bauen, sowie auf die Ausdifferenzierung verschiedener Sprachen.¹⁴⁵⁷ Die Sprachverwirrung wird somit erst innerhalb mündlicher Kommunikation erfahrbar (ebenso wie sich umgekehrt die unterschiedliche Sprachen Sprechenden im Pflingstereignis, das im Neuen Testament beschrieben wird [Apg 2.1–41], wechselseitig verstehen können – was allerdings nur im Medium der Schrift als evident zu kommunizieren ist).

Jan Fokkelman entwirft für Gen 11.1–9 das folgende Diagramm einer ›konzentrischen Symmetrie‹ als der objektiven Sinnstruktur der Erzählung vom Turmbau zu Babel.¹⁴⁵⁸

(v.1) כְּלִי-הָאָרֶץ שָׁפָה אֶתְּ וּדְבָרִים אֲחֵדִים A	
(v.2) מָשָׁם B	
(v.3) אִישׁ אֶל-רֵעֵהוּ C	VV. 1–4 über die Menschen
(v.3) הִבָּה גִּלְבָּגָה לְבָנִים D	
(v.4) נִבְנָה-לָנוּ E	
(v.4) עִיר וּמִגְדָּל F	
(v.5) וַיֵּרֶד יְהוָה לִרְצֹאת X	
(v.5) אֶת-הָעִיר וְאֶת-הַמִּגְדָּל F'	
(v.5) אֲשֶׁר בָּנוּ בְּנֵי הָאָדָם E'	
(v.7) וַנְּבִלֶה... הִבָּה D'	VV. 5–9 über YHWH
(v.7) אִישׁ שֶׁפֶת רֵעֵהוּ C'	
(v.8) מָשָׁם B'	
(v.9) שֶׁפֶת כְּלִי-הָאָרֶץ (בְּלֵל) A'	

Die Geschichte ist auf die Formulierung *וַיֵּרֶד יְהוָה לִרְצֹאת* (da kam YHWH herunter, um zu sehen) in V.5 hin komponiert. Darauf läuft das menschliche Tun zu, und von dort nimmt die göttliche Reaktion ihren Ausgang. Von dieser Mitte her bestehen die folgenden Korrespondenzen:

- Die »eine Rede« mit »einheitlichen, wenigen Wörtern« des »ganzen Landes« (und somit seiner Bewohnerinnen und Bewohner) in V.1 (A) korrespondiert mit der »Vermengung« der »Rede« über das »gesamte Land« (und somit unter seinen Bewohnerinnen und Bewohnern) in V.9 (A').
- »Dort« (B) in V.2 korrespondiert mit »von dort« (B') in V.8.
- »Jeder zum anderen« (C) in V.3. korrespondiert mit »jeder die Rede des anderen« (C') in V.7.
- »Lasst uns Ziegel machen« (D) in V.3 korrespondiert mit »lasst uns heruntergehen« (D') in V.7.¹⁴⁵⁹
- »Wir bauen uns« (E) in V.4 korrespondiert mit »die die Menschenkinder gebaut haben« (E') in V.5.
- »Die Stadt und der Turm« in V.4 korrespondiert mit »die Stadt und der Turm« am Ende von V.5.¹⁴⁶⁰

Aufgrund der symmetrischen Korrespondenzen haben wir es mit einem Chiasmus zu tun. Daher verläuft die Geschichte nicht nur sequenziell, sondern auch zirkulär und somit selbstbezüglich. Wenn man die zentrale Phrase *וַיֵּרֶד יְהוָה לִרְצֹאת* (da kam YHWH herunter, um zu sehen) aufgrund der chiastischen Zirkularität als Zielpunkt des ersten Teils der Erzählung und als Ausgangspunkt des zweiten Teils versteht, erhält man eine doppelte Siebener-Struktur. Wie Umberto Cassuto bereits für die biblische Schöpfungsgeschichte feststellt, ist die Zahl 7 »the golden thread that binds together all the parts [...] and serves as a convincing proof of its unity«.¹⁴⁶¹ Dasselbe gilt für die Erzählung vom Turmbau zu Babel.

Die Begründung für die Sprachverwirrung wird durch die metaphorische Verknüpfung von Bauen und (religiöser) Kommunikation hergestellt. Dieser Zusammenhang ist beispielsweise in Prov 18.10 f. belegt: »Der Name des HERRN ist eine feste Burg; der Gerechte läuft dorthin und wird beschirmt. Des Reichen Habe ist ihm wie

eine feste Stadt und dünkt ihn eine hohe Mauer.«¹⁴⁶² Die Bautätigkeit steht für eine Kommunikation, die Planungssicherheit geben soll:

»Gen 11 setzt diese Metaphern für menschliche Planungs- und Selbstsicherungsbe-mühungen erzählerisch um. Weil die Menschen sich dafür statt Gottes Namen einen eigenen bauen wollen, vereitelt Gott die Vollendung. Auf der Ebene des verwendeten Vokabulars ist hier wie dort die In-Bezug-Setzung des Namens zu einem Turm (מגדל) bemerkenswert.«¹⁴⁶³

Ebenso wie Ton das Medium für Ziegel als Form ist und die Ziegel wiederum das Me-dium für den zu bauenden Turm als Form abgeben, sind Buchstaben (im Falle des He-bräischen [vor dem masoretischen Text] Konsonanten in der Schrift und beim Spre-chen zusätzlich Vokale) das Medium für die Bildung neuer Wörter (דברים) und diese wiederum das Medium für die Formung der Rede (שפה).¹⁴⁶⁴ Dem Wechselspiel zwi-schen Medium und Form wird dadurch Rechnung getragen, dass die Erzählung mit שפה אחת ודברים אחדים (eine einzige Rede und einheitliche, aber wenige Wörter) einsetzt. Die Verständigung basiert auf einer einzigen Rede als Form, weil es zwar einheitliche, aber noch wenige Wörter als Medium gibt.¹⁴⁶⁵

Der metaphorische Zusammenhang zwischen Bauen (Ton, Ziegel, Turm) und Kommunikation (Buchstaben, Wörter, Rede) wird unter anderem anhand der folgen-den linguistischen Mittel textlich umgesetzt, sodass sich die Semiose im Wechselspiel von Medium und Form entfalten kann:

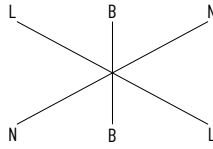
Eine Paronomasie (ein Wortspiel durch Zusammenstellen lautlich gleicher oder ähnlicher Wörter) liegt etwa in folgenden Fällen vor: bei גלבנה לבנים (wir wollen Ziegel ziegeln) und ונשרפה לשרפה (und Backsteine backen) in V.3¹⁴⁶⁶ sowie im Verhältnis von חלל (anfangen [hier semantisch negativ konnotiert]; V.6) und חדל (aufhören [seman-tisch positiv konnotiert]; V.8).¹⁴⁶⁷

Des Weiteren arbeitet der Text mit Alliterationen; beispielsweise in V.3 bei den Phrasen ולבנה להבן und והחמר היה להם לחמר sowie in V.4 zwischen שם (šām; dort) und שמים (šāmajim; Himmel).¹⁴⁶⁸

Außerdem besteht ein Buchstabenspiel in der Beziehung zwischen dem Verb פנץ (zerstreuen; V.4,8,9) und der Phrase פני כליהארץ (wörtlich: Gesicht des ganzen Landes; gesamte Landfläche; V.4,8,9), »whose initial and final letters constitute the chief consonants of the verb«.¹⁴⁶⁹

Hinzu kommt die Polysemie bei der Kombination von Konsonanten ohne die ma-soretische Interpunktion. Das ist besonders deutlich und strukturbildend bei שם der Fall. Als שם (šām) vokalisiert, bedeutet die Kombination ›dort‹; als שם (šēm) vokalisiert, drückt sie ›Name‹ aus. Diese Konsonantenverbindung taucht in der Geschichte sieben Mal auf: in V.2 (dort), 4 (Name), 7 (dort), 8 (von dort) und dreimal in V.9 (dort, von dort, Name).¹⁴⁷⁰

Die Wortspiele anhand der verschiedenen Buchstabenkombinationen kulminieren in der Erklärung des Namens Babel. Die Konsonanten לבנה, die bei der Bautätigkeit von Bedeutung sind, stiften am Ende in der Zusammenstellung als נבלה nur ›Verwirrung: ונבלה שם שפתם אשר לא ישמעו איש שפת (wörtlich: verrühren), auf dass niemand des anderen Rede verstehe (wörtlich: höre)‹. Aus בנה (bnh; bauen, formen) wird בלל (bll; verrühren, vermengen), und aus בלל wird בבל (bbl; der Name ›Babel). Die Verschiebung beruht auf folgendem ›Klang-Chiasmus:

Abbildung 66: »Klang-Chiasmus« in Gen 11.1–9¹⁴⁷¹

Anhand des Spiels mit Buchstaben und Wortformungen zeigt sich

»deutlich das Bewusstsein, dass neue Worte durch Variation bereits existierender Formen [die dann zum Medium neuer Formungen werden; VK] gebildet werden. Die in der Erzählung zu Anfang vorgestellte einheitliche Sprache wird vorgeführt als ein Set von wenigen Wortformen, aus denen durch Variation neue Worte gebildet werden.«¹⁴⁷²

Ganz im Sinne der Medientheorie Heiders und Luhmanns (vgl. das Teilkapitel I.D.3, S. 64 ff.) bezieht sich Johannes Thon in der Analyse des metaphorischen Verhältnisses von Bauen und Sprechen auf die Wendung der »durchsichtigen Wörter« von Hans-Martin Gauger.¹⁴⁷³ Die Buchstaben als Medium der Wortbildungen und die Wörter als Medium der Sprache bleiben im Zusammenhang der kommunikativen Formbildung unsichtbar – ebenso wie bei der Wahrnehmung von Gegenständen das dazu erforderliche Licht nicht gesehen wird. In der Perspektive der Geschichte vom Turmbau zu Babel können Menschen

»neue Worte schaffen, indem sie vorhandene sprachliche Formen variieren – ähnlich wie sich verschiedene Verbalformen bilden lassen. Dieses Paradigma wird ja auch bei der Vergabe bzw. bei der Erklärung der Bedeutung von Eigennamen angewendet. Jeder Sprechende ist an diesen Wortbildungsprozessen beteiligt. Als Gott eingreift, bringt er dieses klare System durcheinander.«¹⁴⁷⁴

Nicht zuletzt werden mit שפה geopolitische Assoziationen geweckt, denn die Vokabel bezeichnet nicht nur »Rede«, sondern auch »Rand« und »Küste«.¹⁴⁷⁵ In diesem Sinne kann die »Zerstreuung« der Einzelsprachen über die gesamte Erdoberfläche (על־פני כלה־ארץ) mit der »Zergliederung« des Landes gleichgesetzt werden. Außerdem bezeichnet ארץ neben Erde, Land oder Territorium auch seine Bewohnerinnen und Bewohner – hier als »Land Israel« oder »Volk Israel (ארץ ישראל)«. Somit wird Sprachgestaltung im Sinne von »Namen-Geben« »als eine vorrangig menschliche und damit unvollkommene Konstruktionsleistung beschrieben«,¹⁴⁷⁶ und zugleich wird mit der Geschichte vom Turmbau zu Babel die ethnische und (religions-)politische Differenzierung thematisiert sowie vermittelt.

Auf der Basis des metaphorischen Zusammenhangs zwischen Bauen und Kommunizieren ist die Struktur der Erzählung erneut in den Blick zu nehmen. Die von Fokkelman ausgemachten Elemente (vgl. S. 320) lassen sich im semiotischen Modell wie folgt anordnen:

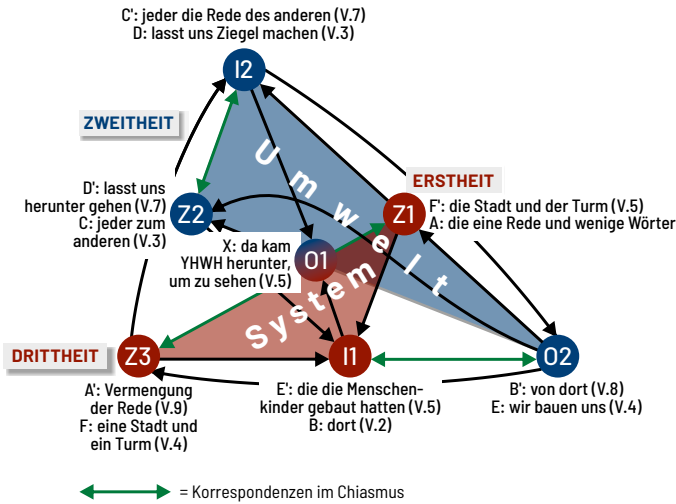


Abbildung 67: Die wichtigsten Elemente in der Erzählung vom Turmbau zu Babel (Gen 11.1–9) in der Anordnung im semiotischen Modell

Die Erzählstruktur besteht aus zwei Gängen durch das elementare Zeichensystem. Ausgangspunkt und erstes Zeichen (Z1) der Semiose ist die Phrase **EINE REDE UND WENIGE WÖRTER** aus V.1 (im Chiasmus: A; vgl. S. 320). Die Semiose bezieht sich zunächst auf **DORT** aus V.2, das heißt auf den Ort des Geschehens als den unmittelbaren Interpretanten (I1; im Chiasmus: B). Sodann verläuft die Semiose über das dynamische Objekt (O1) zum indexikalischen Zeichen (Z2), an deren Stelle **JEDER ZUM ANDEREN** aus V.3 verortet ist (im Chiasmus: C). Der dynamische Interpretant (I2) besteht in der Aussage **LASST UNS ZIEGEL MACHEN** (im Chiasmus: D). Das unmittelbare Objekt (O2), an dessen Stelle die Verhaltensschemata für Personen stehen, ist semantisch mit **WIR BAUEN UNS** aus V.4 bestimmt (im Chiasmus: E). Der erste Durchgang des elementaren Zeichensystems schließt mit der Besetzung des symbolischen Zeichens (Z3) durch **EINE STADT UND EIN TURM** aus V.4 (im Chiasmus: F).

Der zweite Durchgang startet mit **DIE STADT UND DER TURM** aus V.5 als dem ersten Zeichen (Z1; im Chiasmus: F'), dessen unmittelbarer Interpretant (I1) **DIE DIE MENSCHENKINDER GEBAUT HATTEN** aus V.5 ist (im Chiasmus: E'). Die semantische Besetzung des indexikalischen Zeichens (Z2) im zweiten Durchgang lautet **LASST UNS HERUNTERGEHEN** aus V.7 (im Chiasmus: D'). **JEDER DIE REDE DES ANDEREN** aus V.7 ist der dynamische Interpretant (I2; im Chiasmus: C'). Der zweite Gang durch das semiotische System schließt sich über **VON DORT** aus V.8 an der Stelle des unmittelbaren Objekts (O2; im Chiasmus: B') zur **VERMENGUNG DER REDE** aus V.9 als Semantisierung des symbolischen Zeichens (Z3; im Chiasmus: A'). Das Zentrum von Gen 11.1–9 ist YHWHs Herabkunft und Beobachtung (= Unterscheidung) des Geschehens. Die »Zerstreuung« der Menschen ist nicht als Strafe für eine himmelsstürmende Hybris zu verstehen, sondern lediglich als »Verurteilung eines extremen Zentralismus« und somit als Verwirklichung des Schöpferwillens YHWHs.¹⁴⁷⁷

Der Sitz im Leben von Gen 11.1–9 ist die sich stabilisierende Präsenz verschiedener jüdischer Strömungen und Gemeinden, die in den mediterranen und vorderorientalischen Regionen verteilt sind und über das Medium der Schrift vereinheitlicht werden

sollen.¹⁴⁷⁸ Der Text weiß darum, dass die interpretatorischen Anschlüsse im Sinne variierender Semiose vielfältig, wenn nicht unendlich sind. Einheitlicher Bezugspunkt aber bleibt die Schrift selbst, sodass eine Oszillation von ›zerstreuten‹ Positionen und ›versammelter‹ Referenz in Gestalt der Schrift entsteht:

»Ancient Jewish [...] are acting as interpretive ›subject‹ upon the biblical ›object‹. Simultaneously, in every instance, the narrative of Babel is also the interpretive ›subject‹ itself. Ancient Jews interpret Babel; Babel is the means to interpret ancient Judaism's. Such dual-interpretation takes a number of forms.«¹⁴⁷⁹

Zu den unterschiedlichen Interpretationen ›Babels‹ gehören beispielsweise

- ›Babel‹ als die Begrenzung auf ›heilige Sprache‹ im *Buch der Jubiläen*,¹⁴⁸⁰
- das Verständnis von ›Babel‹ als einer erzählerischen ›Blaupause‹ im *Liber Antiquitatum Biblicarum* (Pseudo-Philo), um die Konflikte ›Israels‹ mit dem römischen Imperium zu verstehen,¹⁴⁸¹
- die Auffassung von ›Babel‹ als der moralischen Ordnung, die im Himmel ›in Stein gehauen‹ ist, wie sie – ebenfalls vor dem Hintergrund der politischen Entwicklungen im römischen Reich – in der *Griechischen Baruch-Apokalypse* zum Ausdruck kommt;¹⁴⁸²
- sowie ›Babel‹ als Gleichnis für die menschliche Seele, die in jedem Moment die Wahrheit sucht, bei Philo von Alexandrien.¹⁴⁸³

Abgesehen von der Frage nach der Überlieferungsgeschichte der einzelnen Motive ›Sprachverwirrung‹, ›Stadt- und ›Turmbau‹ sowie unabhängig von den zahlreichen Möglichkeiten der (auch allegorischen) Bedeutungszuschreibung besteht die objektive Sinnstruktur der zu einer Einheit komponierten Erzählung vom Turmbau zu Babel in Folgendem: Menschen können sich nicht selbst einen einheitlichen Namen geben, das heißt in mündlicher, variierender Kommunikation keine generische Einheit herstellen. Das bleibt in religiöser Perspektive allein Gott als einheitlichem Bezugspunkt gesellschaftlicher Kommunikation vorbehalten. Er allein hat einen universalen Namen, während Menschen den einzelnen Phänomenen in der Welt nur einen mehrdeutigen und daher stets vorläufigen Namen geben können (vgl. Gen 2.18–25). Allerdings hat Gott die einheitliche Ausgangssprache ›vermengt‹, sodass Anteile von ihr in jeder der Einzelsprachen zu finden sind.¹⁴⁸⁴ In semiotischer Hinsicht wird damit auf die erstheitliche, also substanzlose und universale Qualität hingewiesen, die allen konkreten und konventionellen Einzelsprachen in der Drittheit inhärent ist und sie verbindet. Die Verständigung unter den verschiedenen sprachlichen und ethnisch-politischen Entitäten ist somit möglich, bleibt aber immer ambivalent und birgt im Konkreten somit stets die Möglichkeit des Dissenses und die Gefahr des Missverständnisses. Diese Charakteristik mündlicher Kommunikation (השפה) wird im Medium der Schrift als Berücksichtigung der Fremdreferenz kommuniziert.

Die ›Rede‹ (השפה) ist jedoch nicht auf mündliche Kommunikation beschränkt, sondern steht für jede Art von interpretatorischem Anschluss an einen Text, also auch für schriftliche Kommunikation. In diesem Sinne überträgt Phillip Michael Sherman die Metapher ›Ziegelstein‹ auf die antike Auslegungsgeschichte von Gen 11.1–9: »[T]he exegetical activities of ancient Jewish readers of Scripture are the bricks which are used

in the construction of larger works of biblical interpretation.«¹⁴⁸⁵ Und Jacques Derrida spitzt zu:

»The ›tower of Babel‹ does not merely figure the irreducible multiplicity of tongues; it exhibits an incompleteness, the impossibility of finishing, of totalizing, of saturating, of completing something on the order of edification, architectural construction, system, and architectonics.«¹⁴⁸⁶

Das gilt in religiöser Perspektive allerdings nur für die Kommunikation unter ›Menschen‹ als Fremdreferenz von Religion. In selbstreferenzieller Perspektive ist Religion auf Transzendenz als die ultimative Referenz der Kommunikation ausgerichtet – im Falle monotheistischer Ausprägung auf den einen Gott als zugleich generische und spezifische Semantisierung absoluter Transzendenz im Medium der Schrift. Die Skepsis gegenüber Kommunikation kann also nur mit kommunikativen Mitteln – insbesondere schriftlich – artikuliert und bearbeitet werden. In diesem Sinne beendet Derrida seinen Essay ›Des tours de Babel‹ mit dem folgenden Zitat von Maurice de Gandillac:

»For, to some degree, all the great writings, but to the highest point holy Scripture, contain between the lines their virtual translation. The interlinear version of the sacred text is the model or ideal of all translation.«¹⁴⁸⁷

Das Beispiel der Geschichte vom Turmbau zu Babel und seiner Interpretation zeigt eine der Möglichkeiten, wie achsenzeitlich entstandene Generik religiöser Kommunikation – hier semantisiert durch das YHWH-Konzept – mit Multiperspektivität und sozialstruktureller Differenzierung – hier in Gestalt verschiedener jüdischer Strömungen und ihrer Schriften – vermittelt wird. Auch Universalität kann stets nur unter partikularen Bedingungen vertreten werden. Für Religion hat das zur Konsequenz, dass jede Weise, unbestimmbare Kontingenz ultimativ zu bearbeiten, selbst kontingent ist und bleibt. Daran ändert auch die achsenzeitlich aufkommende Generik religiöser Kommunikation nichts.

